

Prof. Dr. Alfred Toth

Zum kategorialen Status von Mittel-, Objekt- und Interpretantenbezug

1. Man kann an einem Objekt durchaus Mittel, Objekt und Interpret(ant) unterscheiden: Falls das Objekt homogen ist, nimmt man es als Ganzes zum Mittel, falls es in Teile zerfällt, nimmt man es als Teil. So ist ein Kiesel der Rocky Mountains, den ich mir als (in den USA käufliche) „boulder-tie“ um den Hals hänge, durchaus primär ein Objekt und kein Zeichen, nämlich ein Dekorations-, Schmuck- oder Modeobjekt. Bei Objekten würde man eher von Teil-Ganzes-Relationen als von Repräsentation sprechen. Da ich das Objekt oder seinen Teil ausgewählt habe, gibt es neben Mittel und Objekt ebenfalls einen Interpreten, mich, oder einen Interpretanten, der die Entscheidung macht, d.h. mein Bewusstsein.

2. Auch auf der nächsten Stufe, wenn ich das Objekt als konkretes Zeichen, z.B. zum Andenken meiner ersten USA-Reise 1993, auffasse bzw. erkläre, bleibt ein konkretes Substrat, nämlich der Zeichenträger. Es ist etwas grundsätzlich anderes, ob ich die Augen schliesse und nun das Bild der boulder-tie vor Augen habe, oder ob ich sie mit geöffneten Augen vor sehe oder sie in meinen Händen halte: Nur konkrete Zeichen benötigen Zeichenträger. Zwischen konkreten und abstrakten Zeichen liegen Mimik, Gestik, vielleicht auch Kinesik, Proxemik und Chronemik: In diesen von der nicht-Peirceschen Semiotik unterschiedenen Teilgebieten der Semiotik ist nicht etwas Materielles der Zeichenträger, sondern immer eine örtliche oder zeitliche Differenz; z.B. der Abstand zweier Grimassen, die Distanz zwischen Anfang und Ende des Händeschüttelns, zwischen zwei Tanzschritten, der Abstand von Schauspielern auf der Bühne und der dadurch definierte Zwischenraum, das Zeitdifferential, das im Volksmund konkretisiert der „Zahn der Zeit“ genannt wird, usw.

3. Wenn wir zwischendurch zusammenfassen, so stellen wir fest, dass ein Objekt aus ontologischen und ein abstraktes Zeichen sich aus semiotischen Kategorien zusammensetzt:

$$\Omega = (\mathcal{M}, \Omega, \mathfrak{S})$$

$$\text{aZR} = (\text{M}, \text{O}, \text{I})$$

Zwischen ihnen liegt das konkrete Zeichen mit seinem materialen Zeichenträger, so dass es sich hier also um eine gemischte semiotisch-ontologische Relation handelt:

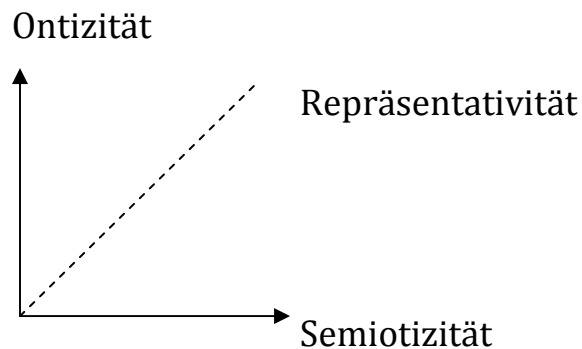
$$\text{kZR} = (\mathcal{M}, \text{M}, \text{O}, \text{I}).$$

Um es nochmals zu verdeutlichen: In der semiotischen Literatur werden oft Mittel und Mittelbezug verwechselt: ein Mittel \mathcal{M} ist im rein ontologischen Fall ein Instrument des Gebrauchs, z.B. ein Hammer, mit dem ich einen Nagel in die Wand schlage, im ontologisch-semiotischen Fall ein konkretes Substrat, der Zeichenträger (vgl. Benses Bemerkungen zum Zeichenträger als „triadisches Objekt“, in: Bense/Walther 1973, S. 71). Ein Mittelbezug hingegen ist die RELATION des Zeichenträgers zum ganzen Zeichen im Sinne der „triadischen Repräsentation der ‚Welt‘ im ‚Bewusstsein‘“ (Bense 1976, S. 55). Entsprechend handelt es sich bei Ω um das konkrete, materiale, ontische Objekt, der Gegenstand, dem ich begegnen kann, also um ein externes, aussersemiotisches Objekt, während O das abstrakte, immaterielle, inner-semiotische Objekt ist, nämlich die Relation des Objektes zum Zeichen im Sinne der „triadischen Repräsentation der ‚Welt‘ im ‚Bewusstsein‘“.

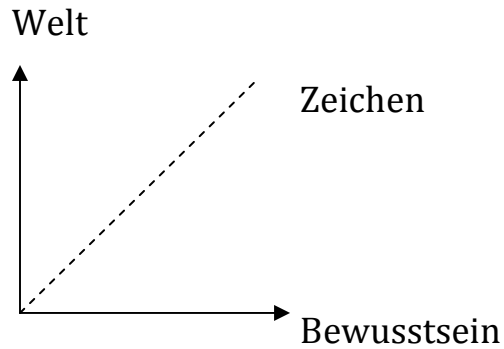
Ein Unterschied herrscht hingegen zwischen \mathfrak{S} und I: Das konkrete \mathfrak{S} ist der Beobachter, der dem Gegenstand begegnet, der Perzeptor und (im Falle, dass es zu einer Semiose kommt) der Apperzeptor des externen Objekts. I hingegen ist vielerlei, ohne dass bei Peirce (und auch bei Bense) wirklich völlig klar wird, was es ist: es ist z.B. das „Bewusstsein“, das erst das Zeichen als triadische Relation zusammenhält (Bense 1992, S. 27 ff. lässt im Zusammenhang mit der Turing-Maschine als Modell der Kategorienrealität sogar ein „technisches Bewusstsein“ zu). Ferner ist der Interpretant zeichenintern der „Konnex“, also der über den Bezeichnungszusammenhang ($\text{M} \rightarrow \text{O}$) „überstülpte“ Bedeutungszusammenhang ($\text{O} \rightarrow \text{I}$) des Zeichens. Es ist aber sicher nicht der Zeichengeber, Zeicheninterpret oder thetische Introduktor, denn dies ist \mathfrak{S} , der Mensch oder die Maschine. Da das Bewusstsein jedoch ein

Teil des Menschen oder der Maschine ist, d.h. da offenbar $I \subset \mathfrak{S}$ gilt, sollten wir uns auf die zeicheninterne Funktion von I als Konnex der Zeichen beschränken. Ein Zeichen ist damit ein Etwas, in dem ein Mittelbezug und ein Objektbezug zu einer Relation (d.h. einem „Konnex“) zusammengefasst sind. Nur in diese Sinne kann man Benses Definition des Interpretantenbezugs als „Bewusstsein der triadischen Repräsentation“ verstehen.

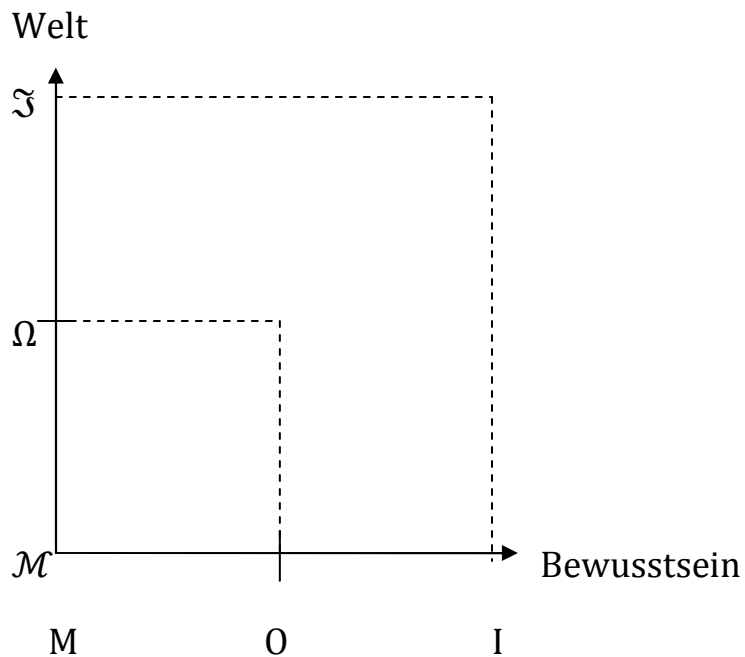
4. Der Interpretantenbezug hat somit keinen Welt-Anteil, sondern existiert rein im Bewusstsein, während Objekt- und Mittelbezug sowohl Welt- als Bewusstseins-Anteil haben. Diese aus Bense (1976, S. 55) klar hervorgehende Theorie ist somit als Modifikation seiner Konzeption von (1975, S. 16) zu verstehen, wo das Zeichen noch als GANZES im Sinne der „Disjunktion zwischen Welt und Bewusstsein“ aufgefasst werden. Die letztere Konzeption, in der also auch der Interpretantenbezug und nicht nur die beiden anderen Bezüge als Funktion $f = (\omega, \beta)$ definiert wird, feier allerdings ebenfalls ein Jahr später fröhliche Urständ, wenn Bense nämlich die Repräsentativität als Funktion zwischen Ontizität und Semiotizität definiert (1976, S. 60) und es graphisch wie folgt veranschaulicht:



Dies ist die rein semiotische Fassung der Konzeption von (1975, S. 16), die man wie folgt darstellen müsste:



Beide Graphen widersprechen jedoch der Definition des Interpretanten als einem rein bewusstseinsmässigen, von jedem Weltanteil unabhängigen Etwas. Da dies zweifellos korrekt ist - denn dem Konnex entspricht nichts auf ontologischer Ebene Korrespondierendes -, müssen die obigen Modelle falsch sein. Ich schlage deshalb folgendes neues Modell vor, das ich hier auch vorläufig erst cursorisch kommentieren werde:



M-Bereich := $[M\mathcal{M}, O\Omega]^2$

O-Bereich := $[O\Omega, I\mathfrak{I}]^2$

I-Bereich := $[I, 0]$

M- und O-Bereich werden also als quadrierte Intervalle zwischen den entsprechenden ontologischen und semiotischen Kategorien einführt, so dass innerhalb dieser Teilquadranten das Zeichen tatsächlich im Sinne von Bense (1975, S. 16) als $f = (\mathcal{M}, \Omega)$ bzw. als $f = (\Omega, \mathfrak{S})$ fungiert. Da der I-Bereich jedoch welt-los ist, genügt hier dasjenige, nicht-quadratische Intervall, für das der \mathfrak{S} -Wert = 0 ist, denn wir haben I ja zeichenintern im Sinne von Bense (1976, S. 55), d.h. als reine Bewusstseinsfunktion definiert. Damit fällt I mit der Abszisse zusammen, auf der also die beiden Teilquadranten $[\mathcal{M}\mathcal{M}, O\Omega]^2$ und $[O\Omega, I\mathfrak{S}]^2$ liegen, so zwar, dass $[\mathcal{M}\mathcal{M}, O\Omega]^2 \subset [O\Omega, I\mathfrak{S}]^2$ gilt, entsprechend der Benseschen Definition (1979, S. 53): $(M \rightarrow O) \subset (O \rightarrow I) = (M \rightarrow O) \subset (M \rightarrow O \rightarrow I)$, womit auch die vollständige triadische Zeichenrelation erreicht ist.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

23.1.2011